

Wirtschaft wachsen lassen

Beim „Runden Tisch“ des „Leverkusener Anzeiger“ gab es viel zu besprechen – Tenor: Wir sind zufrieden, aber zurücklehnen will sich keiner



Wie ist das denn nun mit der Zinsbaisse? Wirkt die? Nein: „Ein Unternehmen investiert nicht wegen der niedrigen Zinsen, sondern entscheidet primär nach wettbewerbsfähigen Rahmenbedingungen für sein Produkt“, sagt Andreas Tressin, Geschäftsführer Unternehmerverbände Rhein-Wupper. Das sieht nicht nur er so: Die Bank-Vorstände Markus Grawe und Hans-Jörg Schaefer bestätigen die Beobachtung des Mannes vom Arbeitgeberverband Rhein-Wupper. Der von der Europäischen Zentralbank verordnete Zins nahe der Null-Linie „ist kein Impuls an sich“, sagt Grawe. Allenfalls gebe es „Mitnahme-Effekte“, die aber zu vernachlässigen seien. Doch nennt das Vorstandsmitglied der Sparkasse Leverkusen eine Ausnahme: „Das ist der Bausektor, natürlich.“ Bauträger nähmen die günstigen Konditionen wahr. Ob die unter dem Strich so segensreich sind, bezweifelt Grawes Kollege von der Volksbank Rhein-Wupper. Hans-Jörg Schaefer ist angesichts des Preisniveaus auf dem Immobilienmarkt nicht ganz wohl: „Auf die Dauer sehe ich die Gefahr von Blasenbildungen auch im Immobilienbereich durch die extreme Niedrigzinspolitik der EZB“. Bei mancherorts schon stark gestiegenen Immobilienpreisen sollten die Finanzierungen nicht zu sehr „auf Kante genäht“ sein. Denn wenn die Zinsen eines Tages wieder anziehen, könne das im Einzelfall schon eng werden. Bisher resultieren aus dem steigenden Immobilienpreisniveau und den niedrigen Zinsen freilich keine negativen Auswirkungen auf das Kreditportfolio der Volksbank: „Auf der Forderungssseite haben wir keine Werthaltigkeitsprobleme.“

FINANZIERER DES MITTELSTANDS. Also alles super für die Leute von den größten Banken der Stadt? Wohl kaum. „Die Niedrigzinspolitik der EZB drückt auf

unsere Erträge, denn der Zinsüberschuss ist nun mal die Grundlage unseres Geschäfts“, sagt Schaefer. Die Marge sei das, aus dem alles kommen muss: die Kosten für das große Filialnetz, die intensive Beratung. Und der Aufwand, der aus der Bankenregulierung resultiert. Ein Thema, das Schaefer genauso wenig Spaß bereitet wie Grawe. In Brüssel habe man letztlich nur die Großbanken auf dem Schirm, deren Kapitalausstattung nach wie vor Sorgen bereite. Volksbanken und Sparkassen seien im europäischen Maßstab Sonderformen, deren Verhältnisse nicht Gegenstand der Betrachtungen und Vorgaben. Unterm Strich bedeute das: Sparkassen und Volksbanken müssen Anforderungen erfüllen, die für ihr Geschäft übertrieben und den Problemen bei Großbanken geschuldet sind. Die international agierende Konkurrenz macht Schaefer und Grawe derzeit zusätzlich im laufenden Geschäft zu schaffen: „Man merkt, dass die Großbanken den Mittelstand entdecken“, so Grawe. Wieder mal – und er frage sich, wie lange diese Hinwendung denn anhalte: Die Geschäftspolitik ändere sich von Zeit zu Zeit. Dagegen verstanden sich Sparkassen wie Genossenschaften „als klassische Finanzierer des Mittelstands“.

STRATEGISCHE ENTSCHEIDUNG. Ob sein Unternehmen Geld von einer Sparkasse, einer Genossenschafts- oder doch einer Großbank bekommen hat, ist für Jörg Kopp kein Thema. Der Leverkusener Geschäftsführer vom Einrichtungshaus Ostermann unterschreibt aber sofort die Beobachtung der Bank-Vorstände und des Arbeitgeber-Vertreters am „Runden Tisch“, den der „Leverkusener Anzeiger“ organisiert hat: Der niedrige Zins ist kein Anstoß für eine große Übernahme. „Da spielt vor allem der Zeitpunkt eine Rolle“, erklärt er mit Blick

auf das Möbelhaus Smidt. Der Kauf Anfang des Jahres sei eine strategische Entscheidung gewesen. Die mittelständische Möbel-Branche stehe vor einer Zäsur. Die Einheiten würden immer größer, der Konzentrationsdruck sei „sehr hoch: In fünf bis zehn Jahren wird es wohl nur noch eine Handvoll großer Anbieter geben.“ Ostermann mit seiner Basis in Witten will dazugehören. Voraussetzung dafür sei aber ein gutes Netzwerk. Reizvoll an Smidt sei neben der guten Marktstellung

Wir brauchen mehr Gastronomie

Sonja Thomä

auch gewesen, auf welchem Markt sich das Leverkusener Unternehmen tummelt. „Die Rhein-schiene steht wirtschaftlich schon besser da als das Ruhrgebiet.“ Das war bisher der Kernmarkt von Ostermann. Andererseits sei die Entfernung von der Ostermann-Zentrale nach Leverkusen nicht so groß. Wichtig, „denn es macht wenig Sinn, einen Satelliten zu haben“. Also habe nichts gegen die Großinvestition gesprochen. Und ein bisschen was soll am Haus noch passieren.

SCHNELL REAGIERT. Um eine Erweiterung geht es aber noch nicht. So etwas hatte Lorenz Smidt vorgehabt, war aber an den Auswirkungen der so genannten Seveso-II-Richtlinie gescheitert. Das Grundstück, von Bayers Immobilienochter Real Estate erworben, fiel in den Konzernbesitz

zurück, Smidts Plan für einen Neubau verschwanden in der Schublade. Endgültig. Dr. Ernst Grigat, Leiter CHEMPARK Currenta GmbH & Co. OHG, beieilt sich, Verunsicherungen zu zerstreuen. Die Folgen der Seveso-Richtlinie – mit dieser reagierte Brüssel auf das Gefährdungspotenzial, das von der Chemie-Produktion ausgeht – seien nirgendwo so schnell abgeklärt worden wie in Leverkusen. Das Urteil des EuGH zur Abstandsregelung habe „die Stadtplanung erst einmal zum Stillstand gebracht“. Allerdings habe sein Unternehmen schnellstmöglich reagiert. Die Stadtverwaltung und die betroffenen Chempark-Partner hätten eng zusammengearbeitet. Mit dem Ergebnis, Vorbild zu sein für andere Städte, in denen „Seveso II“ ebenfalls eine Rolle spielt: „Wir werden oft gefragt: Wie habt Ihr das gemacht?“

HOHE ENERGIEKOSTEN. Nicht nur an diesem Beispiel zeigt sich, dass das Konzept Chempark funktioniert. Grigat: „Wir haben in letzter Zeit Investitionen bekommen, wie wir sie lange nicht hatten.“ Dafür müsse Currenta aber hart arbeiten, sagt der Leiter aller Niederrhein-Standorte. Denn es gibt ein nicht hausgemachtes Kostenproblem: „Bei den Energiekosten stehen wir immer ganz dick im Minus.“ Kein Wunder, wirft Rolf Menzel ein. Die vermeintlich schwer reichen Versorger könnten streng genommen gar keine Preise mehr machen: „Bei einem durchschnittlichen Haushalt sind 79 Prozent Steuern, Abgaben, Umlagen und regulierte Netzentgelte. Tendenz steigend.“ Entscheidend seien weniger Eingriffe der Politik in den Markt. „Im Moment“, sagt der kaufmännische Geschäftsführer Energieversorgung Leverkusen (EVL), „ist der Strompreis für mich ein politischer Preis“. Mit Markt habe das nichts mehr zu tun. Aber es habe

Die Teilnehmer des Runden Tisches



„ Es ist extrem wichtig, dass die City insgesamt funktioniert.

Sonja Thomä
Center-Managerin
Rathaus-Galerie



„ Das Image zu verbessern, scheint mir ein dickes Brett zu sein.

Markus Grawe
Vorstandsmitglied
Sparkasse Leverkusen



„ Nur Industrie, das ist mir einfach zu wenig.

Dr. Ernst Grigat
Leiter CHEMPARK
Currenta GmbH & Co. OHG



„ Wir wollen den Standort so attraktiv wie möglich machen.

Jörg Kopp
Geschäftsleiter
Einrichtungshaus Ostermann



Die Teilnehmer des „Runden Tisches“ und ihre Gastgeber vom Medienhaus DuMont Rheinland im „Bayer-Kasino“

erhebliche Folgen für das Geschäft, für lokale Energieversorger wie die EVL genauso wie für die Großkonzerne. Selbst ein Riese wie EnBW „beliebert keine Großkunden mehr“. Ein Schritt, gegen den sich die Energieversorgung Leverkusens entschieden habe. Rolf Menzels Ansatz: „Wir punkten über Regionalität und konzentrieren uns auf unsere Kunden in Leverkusen und Umgebung.“ Nähe zum Kunden, der dann auch sehe, was der Versorger sonst alles tut in der Stadt, als Sponsor. Da ist er sich mit Markus Grawe und Hans-Jörg Schaefer einig. Aber zu oft herrsche eben die „Geiz ist geil“-Mentalität.

INTAKTE CITY. Bessere Bedingungen sehen die Entscheider am Runden Tisch in der Stadt Leverkusen. Die City sei recht intakt, urteilt Sonja Thomä. Die Managerin der Rathaus-Galerie hofft natürlich auf ein neues, tragfähiges Konzept für die City C, das in diesen Tagen vorgelegt wurde. Einen schneller erfüllbaren Wunsch hat Thomä aber dann: „Wir brauchen mehr Gastronomie.“ Das gelte freilich für die ganze Stadt, lautet der Einwurf von Dr. Jürgen Zumbé. Der Ärztliche Direktor des Klinikums findet insgesamt, „dass sich Leverkusen zu klein macht: Wir müssen vielmehr groß denken.“ Warum neben der Technischen keine Medizinische Hochschule? Dem Standort wäre das absolut angemessen. Und dass das Klinikum neben den anderen beiden Krankenhäusern die notwendige kritische Größe erreicht, steht für Zumbé außer Frage: 2.300 Menschen beschäftigt alleine das Klinikum, im umliegenden Gesundheitspark sind es rund 4.000. Das ist schon ein Faktor im Wirtschaftsleben der Stadt. Zudem werde immer weiter investiert, wenn auch mit Mühe. Der Kostendruck sei nun mal enorm, aber es gebe

für sein Haus auch neue Freiheiten. Etwa Darlehen aufzunehmen. „Das war vor Jahren noch undenkbar.“ Heute hilft es zusätzlich, die Stadt als Bürgen zu haben. Unter dem Bayer-Kreuz braucht es ausschließlich den Kapitalmarkt. Die großen Investitionen der Bayer AG kommen zwar nicht direkt der Stadt Leverkusen zugute. „Aber sie stärken das Unternehmen an sich“, urteilt Ernst Grigat. Wie gut sein Chempark mit der kaputten Rheinbrücke und der viele Jahre dauernden Er-

Auf dem Rhein ist noch Platz Dr. Ernst Grigat

neuerung der Autobahnen klar kommt, wird sich zeigen. Im Moment ist Grigat noch skeptisch. Freilich seien nicht nur die Straßen ein Problem: „Wir brauchen bessere Eisenbahnverbindungen, vor allem zu den großen Seehäfen.“ Auch die Schiene sei derzeit weitgehend ausgereizt. Bleibt die Wasserstraße. „Auf dem Rhein ist noch Platz, aber es fehlen Häfen.“

KUNDEN BLEIBEN FERN. Sonja Thomä muss beim Thema Verkehrsprobleme etwas kleiner denken. Stau vor der Rheinbrücke „macht sich bei uns schon bemerkbar“. Warum? „Textilien muss man nicht einkaufen.“ Wenn der Kunde befürchte, dass er nicht reibungslos nach Leverkusen kommt, bleibe er eben daheim. Für die anderen am Tisch ist der Dauerstau eher eine Image-Frage. Ob das der Stadt Schaden zufügt, ist unsicher. Eher könnte

das der Wirtschaftsförderung Probleme bereiten in dem Bemühen, neue Unternehmen anzusiedeln. Dass WfL-Chef Frank Obermaier seit einem Jahr auch den Büro-Standort Leverkusen besser ins Geschäft bringen will, wird allgemein begrüßt. Zumal die Standort-Vorteile auf der Hand liegen. Andreas Tressin gibt zwar zu bedenken: „Fast jeder Büroarbeitsplatz hängt mehr oder weniger auch von der Industrie ab.“ Geht es nach dem Geschäftsführer der Unternehmerverbände, braucht Leverkusen ein markantes und unverwechselbares Profil. Ein Leitbild könnte wie folgt aussehen: „Leverkusen kann noch viel mehr als ausschließlich Chemie“. Freilich ist allen bewusst: Der Platz ist knapp in der Stadt. Für Markus Grawe von der Sparkasse ist offenkundig, dass man eine Auswahl treffen muss – „wir können nicht jeden aufnehmen“. Insgesamt herrscht aber mehr Offenheit bei Ansiedlungen, und das wird sehr begrüßt. „Man ist da nicht mehr so dogmatisch“, sagt Hans-Jörg Schaefer mit Blick auf den Manforter Innovationspark auf dem früheren Wuppermann-Gelände.

GROSSE HERAUSFORDERUNGEN. Von dem Stahlunternehmen ist neben einem florierenden Stahlhandel das Bildungswerk geblieben, an dem sich die Unternehmerverbände Rhein-Wupper beteiligt haben. Sehr zur Zufriedenheit von Geschäftsführer Andreas Tressin – die Einrichtung sei ein Erfolgsmodell: „Die Chinesen würden das am liebsten hier ab- und bei sich wieder aufbauen.“ Allerdings müsse es im Bildungswerk auch laufen, denn auf dem Ausbildungssektor gebe es die größten Herausforderungen. Zwar ist der Standort Leverkusen für junge Leute ausgesprochen attraktiv. Konzerne haben kaum Probleme, ihre Ausbildungsstellen zu besetzen. Da macht Ernst Grigat aber eine

Unwucht aus. Die kaufmännischen Berufe seien beliebt, einige der technischen weniger. Vielen sei nicht bewusst, wie spannend es sein kann, Chemikant zu sein und eine Produktionsanlage zu steuern: „Im Betrieb haben die Meister eine große Verantwortung.“ Mit den Bewerbern sind die Unternehmenschefs noch ganz zufrieden. Die Vorbildung sei ordentlich. „Wir haben eine ganz gute Schullandschaft“, findet Hans-Jörg Schaefer. „Und bekommen dank unseres intensiven Ausbildungsmarketings und der Zusammenarbeit mit den Schulen vor Ort immer noch genug gute junge Leute als Auszubildende.“ Markus Grawe räumt bei dieser Gelegenheit mit einem Vorurteil auf: Es treffe nicht mehr zu, dass ein Bankkaufmann vor allem oder nur gut rechnen können muss. „Wer eine Vier in Mathe hat und in Deutsch eine Zwei kann sich auch bewerben.“ Zufriedenheit also in Leverkusen? Durchaus, heißt es am Runden Tisch. Aber kein Anlass, sich zurück zu lehnen.



Der „Runde Tisch“

Der „Runde Tisch“ ist eine Veranstaltung des Medienhauses DuMont Rheinland. Regelmäßig bitten „Kölnischer Stadt-Anzeiger“ und „Kölnische Rundschau“ Spitzenvertreter verschiedener Wirtschaftszweige und Institutionen zum informellen Austausch. Die Gesprächsrunden finden zu überregionalen und zu lokalen Themen statt.



„ Ich halte Leverkusen für ein kulturelles Juwel.

Rolf Menzel
Kaufmännischer Geschäftsführer
EVL Energieversorgung Leverkusen



„ Wir bekommen genug Leute, die auch gut sind.

Hans-Jörg Schaefer
Mitglied des Vorstands
Volksbank Rhein-Wupper



„ Jedes vierte Unternehmen sucht inzwischen Fachkräfte.

Andreas Tressin
Geschäftsführer
Unternehmerverbände Rhein-Wupper



„ Man muss den Leuten sagen: Hier gibt es richtig tolle Menschen.

Dr. Jürgen Zumbé
Ärztlicher Direktor
Klinikum Leverkusen